

Zeitgenössische Literatur nach 1990

Bezug zum Schülerbuch	Längerer Ausschnitt von 352-2 vgl. S. 355, Arbeitsanregung 3, sowie S. 356, Auswertungsaufgabe 1
Kurzbeschreibung des Textes	Eigentlich wollte Heidi Künstlerin werden, in Wien an der Akademie studieren, aber die Reise ging nur bis Innsbruck. Jetzt hat sie – ohne dies gewollt zu haben – Mann und Kind. Erst durch Carmen, einer Lehrtochter aus der Bäckerei, fängt sie wieder an zu träumen.
Textsorte	Erzählung
Epoche	Zeitgenössische Literatur nach 1990

Peter Stamm: Drei Schwestern (2008)

Heidi zeichnete das Mädchen aus der Erinnerung. Mit schnellen Strichen warf sie die Umriss auf das Papier, die tiefen, etwas plumpen Hüften, die schmale Taille und den großen Busen. Sie begann, die Skizze auszuarbeiten, zeichnete Hände und Haare, die Achselhöhlen und Schlüsselbeine. Warum trägt sie keine Kleider?, fragte Cyril. Heidi arbeitete am Gesicht, das schwierig war in seiner jugendlichen Einfachheit. Jetzt will ich, sagte Cyril, der neben ihr saß und aufschaute. Heidi zeichnete weiter. Die Schulterpartie war schwierig, der Übergang zu den Armen, die das Mädchen nach hinten gestreckt hielt wie eine Schwimmerin vor dem Start. Sorgfältig wählte Heidi die Farben aus, Braun und Rot für die Haare, Rosa und Weiß und ein helles Gelb für die Hauptpartien. Die gehören mir, rief Cyril und zog die Schachtel mit den Farbstiften weg und versuchte, der Mutter auch das Blatt wegzuziehen. Sie wehrte ihn ab, arbeitete wieder am Gesicht. Sie musste den Ausdruck treffen, den frechen Blick einer Siebzehnjährigen, die alles wusste und nichts verstand. Mama, sagte Cyril klagend, und als sie nicht reagierte, packte er einen roten Farbstift und fuhr damit quer über die Zeichnung, bis die Spitze des Stiftes mit einem hässlichen Geräusch abbrach. [...]

Cyril war zur Nachbarin gegangen, um mit Lea zu spielen, mit der er im Kindergarten war. Heidi hatte ihre Zeichnung vorsichtig geglättet und mit Klebeband zusammengeklebt und im Karton auf dem Kleiderschrank versteckt. Rainer durfte sie nicht sehen, er würde es nicht verstehen. Heidi ging in die Stadt, um etwas zu kaufen, was sie am Morgen vergessen hatte. Beim Bahnhof blieb sie stehen und las den Fahrplan, der dort angeschlagen war. Der Zug fuhr eine Minute später als vor sechs Jahren, zwei Minuten nach Mitternacht. Sie ging durch die Unterführung und setzte sich auf eine der Bänke auf dem Bahnsteig. Der Bahnhof war ausgestorben, nur dann und wann fuhr ein Güterzug mit hoher Geschwindigkeit vorbei und verschwand so plötzlich, wie er gekommen war.

Auch damals war sie allein gewesen auf dem Bahnsteig. Ihre Eltern begleiteten sie nicht, sie waren dagegen, dass sie nach Wien fuhr, jetzt, wo sie einen Beruf gelernt und eine so gute Lehrabschlussprüfung gemacht hatte. Aber da sprachen sie und ihr Vater schon seit Monaten nicht mehr

miteinander. Wenn es nicht wegen der Leute gewesen wäre, er hätte sie bestimmt auf die Straße gesetzt.

Heidi packte ihre paar Sachen erst im letzten Moment, sie brauchte nicht viel, es waren ja nur drei oder vier Tage. Als sie im Flur die Schuhe anzog, kam die Mutter und schaute ihr ratlos zu. Dann, Heidi stand schon an der Tür, sagte sie, warte, und verschwand in der Küche und kam kurz darauf mit einer Tafel Schokolade zurück. Die musst du vor der Prüfung essen, sagte sie, das beruhigt.

Heidi war viel zu früh am Bahnhof gewesen. [...]

Sie ging hin und her auf der Suche nach ihrem Wagen. Sie hatte Angst, der Zug werde ohne sie abfahren, und fragte schließlich einen Schaffner, der in der offenen Tür eines Schlafwagens stand und rauchte. Er zeigte in eine Richtung und sagte, sie müsse sich beeilen, in drei Minuten gehe es weiter. Die Grenzbeamten waren eingestiegen, am Ende des Zuges wurde eine andere Lok angehängt. Heidi hetzte den Bahnsteig entlang und schaute immer wieder auf die große Uhr. Als der Zeiger auf Mitternacht sprang, stieg sie ein und ging durch die engen Gänge weiter, bis sie endlich in ihrem Wagen war. Während sie noch nach dem Abteil suchte, kam der Schlafwagenschaffner und bat sie um ihre Fahrkarte und um den Pass. Sie reichte ihm zögernd die Dokumente. Er schien ihre Unsicherheit zu bemerken und sagte, sie kriege morgen früh alles zurück, er werde sie rechtzeitig wecken. Der Zug fuhr los mit einem Ruck. Heidi wäre fast hingefallen, aber der Schaffner packte sie an der Schulter und ließ sie gleich wieder los, als habe er etwas Verbotenes getan. Er wünschte ihr eine gute Nacht und verschwand in sein Abteil.

Der Zug fuhr über die Rheinbrücke. [...]

Vor ein paar Monaten war Frau Brander auf das Einwohneramt gekommen, sie hatte ihr Portemonnaie verloren oder es war ihr gestohlen worden und sie musste sich einen neuen Personalausweis ausstellen lassen. Zeichnest du immer noch?, hatte sie gefragt, während Heidi das Formular ausfüllte. Heidi nickte, und Frau Brander sagte, sie solle ihr doch mal zeigen, was sie so mache.

Ein paar Tage später trafen sie sich nach dem Mittagessen in einem Café, und Heidi zeigte Frau Brander einige ihrer Zeichnungen. Die Lehrerin schaute sich jedes Blatt lange an und blätterte dann vorsichtig weiter. Das sind nur so Sachen, sagte Heidi. Die sind gut, sagte Frau Brander, du hast einen sehr klaren Strich. Hast du schon einmal daran gedacht, dich an einer Kunsthochschule zu bewerben? Heidi lachte und schüttelte den Kopf. Denk darüber nach, sagte Frau Brander. Wien, sagte sie, oder Berlin. Geh nicht nach Zürich.

Heidi hatte sich informiert, ohne irgendjemandem etwas zu sagen. Nur so, dachte sie, es kostet ja nichts. Die Zulassungsprüfungen in Wien fanden im September statt, jene in Berlin im Oktober und jetzt war erst Mai. In den folgenden Monaten zeichnete Heidi ernsthafter als vorher und ging in die Bibliothek und schaute sich Kunstbücher an und las Biografien von Künstlern, die sie mochte. Und irgendwann wusste sie, dass es das war, was sie wollte, was sie insgeheim schon immer gewollt hatte, eine Künstlerin sein, selbständig und selbstbewusst wie die Lehrerin. Als der Chef sie in sein Büro bat, um mit ihr über die Zukunft zu sprechen, sagte sie, sie wolle nach dem Lehrabschluss an die Kunsthochschule. Der Chef machte ein skeptisches Gesicht. Und wenn du nicht genommen wirst?, fragte er. Er sagte, er könne die Stelle nicht für sie freihalten. Mit ihren Eltern hatte Heidi noch nicht über ihre Pläne gesprochen. Der Chef rief den Vater an, die beiden kannten sich vom Turnverein. Der Vater fiel aus allen Wolken, am meisten schien ihn zu kränken, dass Heidi es ihm nicht selbst gesagt hatte. Es kam zu einem kurzen, heftigen Streit. Heidi nannte ihren Vater primitiv und er sie verrückt. Danach sprachen sie nicht mehr miteinander.

Im August rief Heidi Frau Brander an und sagte ihr, dass sie sich in Wien bewerben wolle. Frau Brander sagte, sie werde ihr helfen, eine Mappe zusammenzustellen. Komm morgen Abend bei mir vorbei, sagte sie, und bring alles mit, was du hast.

Am nächsten Abend packte Heidi alle ihre Zeichnungen in einen großen Karton und fuhr mit dem Fahrrad zu Frau Brander. Die Zeichenlehrerin wohnte in einem Mietshaus am Rand der Stadt. Heidi war noch nie in der Gegend gewesen. Das Haus war alt und schäbig, aber die Wohnung war schön eingerichtet. Überall an den Wänden hingen Bilder, kleine Öllandschaften, auf denen auch die hässlichen Lagerhallen der Transportunternehmen zu sehen waren, der Güterbahnhof und die

80 Silos. Geh schon auf den Balkon, sagte Frau Brander. Trinkst du ein Glas Wein? Heidi zögerte, dann sagte sie, ja, gern.

Sie stand an der Brüstung und schaute auf das riesige Maisfeld hinunter, das sich gleich hinter dem Haus ausdehnte, und hoch zu den Drei Schwestern. Aus der Ferne war der Lärm der Autobahn zu hören, ein an- und abschwellendes Rauschen. Frau Brander war herausgekommen und
85 hatte sich neben Heidi gestellt. Sie legte ihr den Arm um die Schultern und drückte sie an sich. Ich bin ganz aufgeregt, sagte sie, es kommt mir vor, als müsse ich mich selbst noch einmal bewerben. Heidi musste daran denken, was man sich von Frau Brander erzählte, aber das war bestimmt Unsinn, die Umarmung war freundschaftlich, sie hatte nichts zu bedeuten. So gingen Künstler eben miteinander um, frei und ohne Angst und ohne Vorurteile.

90 Frau Brander hatte die Flasche aufgemacht und zwei Gläser eingeschickt. Renate, sagte sie und prostete Heidi zu. Jetzt lass mal sehen, was du hast.

Sie brauchten Stunden, um eine Auswahl zu treffen. Als es draußen zu dunkel wurde, gingen sie ins Wohnzimmer und machten dort weiter. Sie legten die übriggebliebenen Zeichnungen auf den Parkettboden. Renate war barfuß und auch Heidi hatte ihre Schuhe ausgezogen und kam sich
95 plötzlich nackt vor an diesem fremden Ort. Sie gingen zwischen den Zeichnungen hin und her, sortierten sie um, entfernten einige und nahmen andere dazu. Es war sehr warm in der Wohnung, und wenn Renate den Arm hob und sich nachdenklich am Kopf kratzte, sah Heidi dunkle Schweißflecken auf ihrem ärmellosen Kleid. Sie standen an unterschiedlichen Enden des Raumes, näherten sich einander, standen schweigend nebeneinander, kauerten vor einer Zeichnung nieder,
100 um sie besser betrachten zu können. Renate verlor das Gleichgewicht und hielt sich lachend an Heidis Schulter fest und ließ die Hand liegen, als sie wieder aufgestanden waren. Heidi roch Renates Parfüm, das ihren Körpergeruch nicht überdeckte, sondern ergänzte zu einem warmen, sommerlichen Duft, der Heidi an Milch und an Gras erinnerte.

Endlich waren nur noch zwanzig Blätter übrig, einige kleine Porträts, ein halbes Dutzend
105 Landschaften und ein paar der letzten Arbeiten, Farbstiftzeichnungen von seltsam geformten organischen Gebilden. Heidi war verlegen geworden, als Renate den Stapel aus dem Karton gezogen und gefragt hatte, was das sei? Sie hatte mit den Schultern gezuckt. Das sieht aus wie eine Vulva, sagte Renate, und das auch irgendwie. Sie lachte und schaute Heidi in die Augen. Heidi senkte den Blick, aber nicht aus Scham. Hast du einen Freund?, fragte Renate.

110 Heide hatte ihr Abteil gefunden. [...]

Der Zug fuhr langsamer, dann beschleunigte er wieder. Es war warm im Abteil. Heidi nahm die Wasserflasche aus dem Rucksack und trank einen kleinen Schluck. Sie dachte an Renate und an das Leben, das sie führte. Eine Zeichenlehrerin in einer Kleinstadt, die in ihrer Freizeit malte und alle zwei Jahre in irgendeinem Ausstellungsraum, in einem Café oder im Treppenhaus eines
115 Bürogebäudes ihre Sachen zeigte. Heidi war bei einer der Vernissagen gewesen, und selbst ihr war die Lächerlichkeit der Veranstaltung nicht entgangen. Ein Lokalreporter hatte ein paar wirre Worte über Renates Kunst gesagt und Renate hatte mit geröteten Wangen Weinflaschen aufgemacht und die paar Gäste bedient, lauter Außenseiter wie sie selbst, und hatte sich von jedem sagen lassen, wie toll ihre Bilder seien. Es war seltsam, dass Heidi nie vorher an Renate gezweifelt hatte, dass
120 sie sich nie überlegt hatte, ob die Bilder der Lehrerin wirklich gut waren. Und auch an Renates Urteil hatte sie nicht gezweifelt. Sie musste an die Werke der großen Meister denken, die sie in der Bibliothek gesehen hatte. Was waren dagegen ihre Farbstiftzeichnungen, ihre Kinderzeichnungen?

Der Zug war in einen Bahnhof eingefahren und kaltes Neonlicht drang durch die Ritzen der Blende ins Abteil. [...] Heidi sprang aus dem Wagen und der Zug fuhr ab. [...]

125 In jener Nacht hatte Heidi Rainer kennengelernt. [...]

Rainer hatte sich neben Heidi auf die Bank gesetzt und sie erzählte ihm ihre Geschichte, nur nicht, was Susa und Renate über die Zeichnungen gesagt hatten. Er schien sich gar nicht für ihre Bilder zu interessieren. Er nahm sie mit zu sich nach Hause, sie konnten ja nicht die ganze Nacht hier draußen sitzen. Er war sehr lieb, aber dann umarmte er sie doch plötzlich und fasste sie an. Sie
130 wehrte sich nicht lange, sie hatte keine Kraft mehr und war müde und leer. Vielleicht wollte sie es ja, der Schmerz und die Scham waren die Strafe für ihre Feigheit, sie besiegelten ihre Niederlage.

Heidi musste an Renate denken und daran, wie anders sie war, selbstbewusster und doch vorsichtig und einfühlsam. [...]

Heidi blieb drei Tage bei Rainer. Er war Verkäufer in einem Sportgeschäft und ging jeden Morgen vor neun aus und kam erst nach Ladenschluss zurück. Sie saß die meiste Zeit in der Wohnung, unfähig einen klaren Gedanken zu fassen. Einmal nahm sie ihre Zeichensachen hervor, aber dann saß sie eine Stunde lang vor dem leeren Blatt, ohne einen Strich zu machen. Sie saß im Dämmerlicht und wartete auf Rainer, ängstlich und doch unfähig, wegzugehen. Sie kam sich vor wie seine Gefangene, obwohl er ihr einen Schlüssel für die Wohnung gegeben hatte. Manchmal stand sie minutenlang an der Wohnungstür, ohne es über sich zu bringen, sie zu öffnen. Rainer wollte, wenn er einmal da war, nicht mehr aus dem Haus. Er hatte eingekauft, Brot und Käse und Speck und eine Flasche Wein, und sie saßen und tranken und dann zog Rainer sie aus und sie ließ es sich gefallen. Er war sportlich und einen Kopf größer als sie und drehte und wendete sie, wie es ihm gefiel, und verlangte Dinge von ihr, die ihr unangenehm waren und peinlich, und doch hatte sie nie das Gefühl, dass er wirklich sie meinte. Er schien sehr weit entfernt zu sein, nur mit sich selbst beschäftigt und mit seiner Lust, und das war ein Trost. Er benutzte sie, aber sie benutzte ihn vielleicht noch mehr, weil sie nichts empfand, nicht einmal Lust. Sie beobachtete sich von außen und wunderte sich.

Heidi hatte keine klare Erinnerung an die erste Zeit zu Hause. [...] Nachts stand Heidi stundenlang am Fenster und schaute hinaus auf die vom Mond beschienenen Berge, die zu Stein verwandelten Schwestern, die sie zugleich anzogen und erschreckten. Sie wurde krank. Der Arzt war ratlos, er machte alle möglichen Untersuchungen, die Heidi schweigend über sich ergehen ließ. Sie saß auf dem Behandlungstisch nur in Unterwäsche. Der Arzt schrieb etwas in die Krankenakte und drehte sich dann auf dem viel zu tief eingestellten Drehstuhl zu ihr. Alles in Ordnung, sagte er und machte ein Gesicht, als sei nichts in Ordnung, außer dass du schwanger bist.

Sie sagte, er solle ihren Eltern nichts erzählen, aber nach einiger Zeit war es nicht mehr zu verbergen. Die Mutter merkte es zuerst und erzählte es dem Vater. Die Eltern reagierten erstaunlich gelassen. Sie fragten Heidi nach dem Vater und ob er davon wisse. Seltsamerweise hatte Heidi gar nicht daran gedacht, Rainer zu verständigen. Das Kind schien nichts mit ihm zu tun zu haben. Aber auf Drängen der Eltern rief sie ihn doch an. Am Wochenende kam er und Heidi holte ihn am Bahnhof ab. Er hatte sich gut angezogen und sie merkte, dass er viel nachgedacht und sich alles zurechtgelegt hatte. In einem Restaurant in der Nähe des Bahnhofs tranken sie Kaffee und Rainer tastete vorsichtig ab, was Heidi von der ganzen Angelegenheit hielt und ob sie sich vorstellen könnte, mit ihm zusammen zu sein. Als sie zum Mittagessen zu Heidis Eltern gingen, war schon alles entschieden.

Rainer verstand sich gut mit Heidis Eltern. Er hatte eine Art, sich jedem gleich unterzuordnen, und das gefiel Heidis Vater. Er half Rainer eine Stelle zu finden und verschaffte ihnen eine kleine Dreizimmerwohnung. Vom Balkon aus konnte Heidi die Drei Schwestern sehen und die Gleise und bei bestimmten Wetterlagen die Züge hören und die Lautsprecherdurchsagen. An den Sonntagen aßen Rainer und Heidi bei ihren Eltern, und alle taten, als sei das Kind schon auf der Welt und als gehöre es ihnen. Heidi sagte nicht viel, sie ahnte, dass das alles vorbeigehen würde, dass etwas anderes auf sie wartete, etwas, wovon sie noch nicht recht wusste, was es war. Bei der Hochzeit hielt Heidis Vater eine Rede, in der er sich lustig machte über die Tochter, die ausgezogen war, um Künstlerin zu werden, und mit einem Kind im Bauch zurückkam. Rainer machte ein verlegenes Gesicht, aber Heidi lächelte und hob das Kind in die Höhe wie eine Trophäe.

In Innsbruck war Heidi oft gewesen, in den vergangenen Jahren, nach Wien hatte sie es nie geschafft. Rainer mochte die Stadt nicht und noch weniger ihre Bewohner. Außerdem wollte er nicht, dass Heidi auf dumme Gedanken komme, sagt er, sonst bewerbe sie sich doch noch an der Akademie.

Ein Zug fuhr ein und Heidi stand schnell auf. Sie wollte nicht, dass die Leute sie hier herumsitzen sahen, als habe sie nichts Besseres zu tun. Sie ging in den Supermarkt und dann nach Hause. Sie klingelte bei der Nachbarin. Cyril wollte noch nicht heim, er wollte mit Lea spielen. Er kann

bei uns essen, wenn es euch nichts ausmacht, sagte die Nachbarin. Nicht heute, sagte Heidi. Cyril, rief sie mit schriller Stimme und streckte den Kopf an der Nachbarin vorbei durch die Tür, Cyril!

185 Während sie das Abendessen machte, sah sie wieder die Halbwüchsigen bei den Recycling-containern. Eins der Mädchen kannte sie, sie machte eine Verkäuferinnenlehre in der Bäckerei. Bei der Arbeit trug sie eine formlose Schürze, aber auf der Straße sah man sie immer nur im Mini-rock und mit bauchfreiem Top und einem Push-up-BH, der ihren Busen noch größer erscheinen ließ, als er ohnehin war. Sie ist ja noch ein Kind, hatte Rainer einmal gesagt, in jenem Tonfall, der
190 Heidi misstrauisch machte. Er machte oft solche Bemerkungen über andere Frauen, er schien an nichts anderes zu denken. Heidi hatte in den Jahren, die sie zusammen waren, jede Achtung vor ihm verloren. Sie weigerte sich, seine Spiele mitzuspielen, und entzog sich ihm, wann immer sie konnte. Er schlug vor, eine Therapie zu machen, brachte Prospekte mit nach Hause von Work-shops für Paare. Nie, sagte Heidi, nie mache ich das und rede vor anderen Leuten über diese Din-
195 ge. Sie hatte die Prospekte nicht angefasst, so sehr ekelte sie sich davor.

Irgendwann hatte Heidi wieder zu zeichnen angefangen, morgens, wenn Rainer aus dem Haus war und Cyril im Kindergarten. Jeden Abend beobachtete sie vom Küchenfenster aus die Verkäuferin aus der Bäckerei, sah, wie sie vor den Jungen hin und her ging mit vorgestreckter Brust und mit dem Hintern wackelte. Heidi wollte sie bitten, ihr Modell zu stehen, aber sie traute
200 sich nicht hinunterzugehen und das Mädchen anzusprechen. Stattdessen zeichnete sie sie aus der Erinnerung, sie stellte sie sich vor in allen möglichen Stellungen, nackt und mit Kleidern, von hinten, von vorn, kauern oder sitzend, stehend, den Kopf abgewandt, eine Hand im Haar.

Heidi stand nackt vor dem Spiegel und betrachtete sich und zeichnete dann das Mädchen nach dem Vorbild ihres eigenen Körpers, eine Figur wie ein Kind, das beiden Eltern gleicht, ohne
205 dass man sagen könnte, welcher seiner Züge von dem oder von jenem stammt. Die Zeichnungen versteckte sie in einem Karton auf dem Kleiderschrank im Schlafzimmer. Inzwischen mussten es Hunderte sein. [...]

Heidi machte das Abendessen. Im Radio liefen die Nachrichten. Cyril war im Wohnzimmer und hörte eine Märchenkassette. Er hatte den Ton viel zu laut gestellt, und die Märchen vermischten
210 sich mit den aktuellen Meldungen zu einer absurden Collage. Draußen produzierte sich Carmen vor ihren Altersgenossen. In Gedanken verwandelte sich Heidi in das Mädchen, das auf und ab ging und selbstbewusst seinen Körper zeigte, hergerichtet für niemanden als für sich selbst. Heidi wusste inzwischen, dass sie sich nicht für die Jungs interessierte, dass sie nur mit ihnen spielte. Sie hatte Carmen angesprochen, hatte Kaffee mit ihr getrunken, war mit ihr Kleider kaufen gegangen
215 und Unterwäsche, die sie nur anzog, wenn Rainer nicht zu Hause war. Sie hatte sich von Carmen schminken lassen und frisieren. Dann hatten sie sich zusammen fotografiert, hatten kleine Videofilme gemacht mit der Kamera von Carmens Handy, Maskeraden, Spiele, was ihnen gerade einfiel. Heidi hatte sich dem Mädchen ausgeliefert, sie stellte sich vor, wie sie die Filmchen herumzeigte mit ihrem frechen Lachen. Heidi wartete darauf, dass Carmen zu ihr hochschaue, aber
220 sie tat es nicht, sie spielte auch mit ihr.

Heidi stellte sich vor, wie Rainer die Zeichnungen finden würde, wenn sie nicht mehr da war. Irgendwann, auf der Suche nach Gründen, würde er ihre Sachen durchsehen und den Karton öffnen und die Zeichnungen finden und die Fotos. Sie ist doch noch ein Kind, würde er sagen und den Kopf schütteln und nichts verstehen.

Quelle: Peter Stamm: Drei Schwestern, in: Peter Stamm: Wir fliegen. Erzählungen. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2009, S. 37-49.